

Kulturlandschaft Ville

Lage und Abgrenzung

Die Kulturlandschaft "Ville" wird entsprechend der raumprägenden Relikte des Braunkohlenbergbaus im Norden und orientiert an den ausgedehnten Waldflächen des Kottenforstes im Süden abgegrenzt und physiognomisch als Übergangsraum zwischen der niederrheinischen Kölner Bucht und rheinischer Lössbörde angesehen.



Der von Südosten nach Nordwesten verlaufende Höhenzug der Ville reicht von der Kulturlandschaft "Mittelrheinische Pforte" im Süden bis nach Bedburg im Norden. Im Westen trennen Erft und Swist die Ville von der Kulturlandschaft "Rheinische Börde", lediglich der Abschnitt des Erfttales zwischen Bergheim und Bedburg wird aufgrund seiner Prägung durch den Braunkohlenbergbau zur Ville gerechnet.

Der östliche Terrassenabfall ist die markante Geländestufe des "Vorgebirges" zur Rheinebene (*Kulturlandschaft "Rheinschiene"*) und wurde mit einbezogen. Zwischen Brühl und Frechen wird das Vorgebirge wegen seiner Prägung durch den Braunkohlenbergbau ebenfalls als der Ville zugehörig abgegrenzt.

An der Kulturlandschaft "Ville" haben der Rhein-Erft-Kreis, der Rhein-Kreis Neuss, der Rhein-Sieg-Kreis mit seinen linksrheinischen Orten und die kreisfreie Stadt Bonn Anteil.

Naturräumliche Voraussetzungen

Die Ville entstand im Zusammenhang mit dem Einbruch der niederrheinischen Bucht vor ca. 30 Millionen Jahren. Danach teilte diese sich in einzelne Schollen auf, die mit mächtigen Kies-, Sand- und Tonschichten in die Tiefe sanken. Der Villerücken selber behielt seine relative Höhenlage als Bestandteil der niederrheinischen Bucht bei, während die Rur- und Erftschollen weiter tiefer absanken. Die Ville ist Teil des rheinischen Braunkohlenreviers zwischen Köln, Aachen und Mönchengladbach; dieses ist mit seiner Gesamtausdehnung, ca. 2 500 km², so groß wie das Saarland. In dieser Zone befindet sich in unterschiedlichen Tiefen die im Miozän (*Tertiärzeit*) aus Sumpfwäldern entstandene Braunkohle. Auf der relativ oberflächennah liegenden Braunkohle der südlichen Ville begann der stark landschaftsverändernde Braunkohletagebau im rheinischen Braunkohlenrevier.

Die Ville besitzt ein sehr charakteristisches Kulturlandschaftsbild sowohl in der naturräumlichen Ausstattung mit Braunkohlenvorkommen als auch im Relief und der entsprechenden Nutzungsstruktur. Der Höhenzug der Ville fällt von 180 m ü. NN im Süden bis etwa 110 m ü. NN im Norden ab. Während der Osthang mehrere bogenförmige Buchten früherer Prallhänge des Rheins aufweist, verläuft der Westrand gleichförmig. Im Nordteil der Ville hatte der Abbau von Braunkohlen erhebliche landschaftliche Auswirkungen.

Die ehemaligen Tagebaue des 19. Jahrhunderts zwischen Brühl, Hürth, Liblar und Frechen sind heute kleinteilig durch Seen und Wald geprägt, die des 20. Jahrhunderts zwischen Frechen und Bedburg durch rekultivierte zusammenhängende landwirtschaftliche Gebiete und gliedernde Forstflächen.

Die jüngere Hauptterrasse auf dem Kottenforstplateau ist mit Rheinkies bedeckt. Unter den Kiesen lagern tertiärzeitliche Tone, die die Basis für das historische Töpfereigewerbe im Süden darstellen.

Da in der südlichen "Wald-Ville" keine Braunkohle abgebaut wurde, sind hier die Wälder älter als im nördlichen Teil; sie stocken auf staunassen Böden der Rhein-Hauptterrasse.

Das Vorgebirge, der östliche markant ausgeprägte Villehang zwischen Köln und Bonn mit gliedernden Taleinschnitten, liegt als ein von Siedlungen geprägtes Band zwischen der westlich anschließenden Wald-Ville und der Köln-Bonner Ackerebene. Es bildete sich dort ein landwirtschaftliche Nutzungssystem heraus, das die Potentiale der unterschiedlichen Räume nutzt. Im Vorgebirge finden sich durch zum Teil mächtige Lössanwehungen besonders günstige Bedingungen für die Landwirtschaft, die eine intensive Gartenbaunutzung ermöglichen. Vom Vorgebirge aus bieten sich an vielen Stellen Sichtbeziehungen in die Köln-Bonner Bucht sowie über den Rhein zum Bergischen Land und zum Siebengebirge; diese lassen sowohl siedlungsgeschichtliche als auch geologische Prozesse eines größeren Raumgefüges erkennbar werden.

Der Talzug von Erft und Swistbach im Westen mit einer relativ breiten Aue bildete eine Erschließungsachse für die weiter westlich sich anschließende Rheinische Börde. Das relativ große Einzugsgebiet stellt eine stetige Wasserführung sicher. Dies war die Voraussetzung für die Ansiedlung von Niederungsburgen, Wasserburgen und -schlössern sowie Mühlen entlang der Erft und ihrer Nebenbäche.

Geschichtliche Entwicklung

Der Bereich des Ville-Hochplateaus ist seit der Altsteinzeit von den Menschen aufgesucht worden. Aus dem südlichen Teil des Ville-Rückens ist im Marienforster Tal bei Bonn-Bad Godesberg ein altsteinzeitlicher Siedlungsplatz bekannt. Diese Fundstelle beinhaltet u.a. das einzige kleinräumig begrenzte Chalzedonvorkommen des Rheinlandes, das überwiegend in der Jüngeren Altsteinzeit (*Jungpaläolithikum*) als Rohstoffquelle zur Steingeräteproduktion genutzt wurde. Mit Spuren bergmännischer Gewinnung ist zu rechnen, sie sind jedoch bisher nicht bekannt. Die Verbreitung von Artefakten aus Marienforster Chalzedon weist dem Fundplatz eine überregionale Bedeutung zu.

Das Vorgebirge zwischen Rhein und Ville bot durch seine fruchtbaren Lössböden beste Voraussetzungen für eine agrarische Nutzung. In der Bronze- und Eisenzeit wurde wie in den Zeitabschnitten zuvor eine bäuerliche Mischwirtschaft betrieben, die den Ackerbau stark in den Vordergrund stellte. Eine Besiedlungsstruktur ist vor allem in der zum Rheintal weisenden Seite ab der Urnenfelderzeit erkennbar und reicht – mit Bevölkerungsschwankungen – bis an das Ende der vorrömischen Zeit. Bei den Siedlungen handelte es sich häufig um einperiodige Einzelgehöfte (*kleinteilige Mehrhausgehöfte*), die in ihrem Wirtschaftsraum nach einer Hausgeneration in der Nähe neu errichtet wurden (*sog. Wandersiedlungen, wie z.B. in Pulheim-Brauweiler und Pulheim-Sinthern*) oder längere Zeit am Ort bestehen blieben (*wie möglicherweise am Wenzelberg*).

Zeitgleiche Gräberfelder finden sich ebenso wie in den westlich angrenzenden Lössbörden relativ selten. Grabhügelfelder sind im mittleren und südlichen bewaldeten Teil der Ville und des Vorgebirges häufiger erkennbar gewesen (Brühl-Heide), mittlerweile aber durch den Braunkohlentagebau weitgehend verloren gegangen.

Im südlichen Teil der Ville muss ein vorgeschichtlicher Naturpfad angenommen werden, der das südliche Rheintal bei Bonn mit dem Eifel Fuß verband. Dieser Naturpfad wird zwischen Weilerswist und Bornheim vermutet.

Während der Römerzeit muss für das Vorgebirge und auch das Ville-Hochplateau von einer intensiven landwirtschaftlichen Nutzung und einer planmäßigen Erschließung mit Gutshöfen (*villae rusticae*), ausgegangen werden. Über die Ville wurde die römische Eifelwasserleitung nach Köln geführt, die hier so angelegt war, dass das natürliche Gefälle genutzt werden konnte.

In fränkischer Zeit erfolgte eine Wiederbewaldung. Der Kottenforst wie auch der Villewald wurden jetzt Königsgut und waren damit der Rodung, Waldweide und Holznutzung entzogen. Der Begriff "ville" leitet sich vermutlich von "vele" = Anhöhe ab. Der Wald wurde in der Folge intensiv genutzt.

Holznutzung, Waldmast und Waldweide führten schließlich zur Verwüstung weiter Bereiche. Im 16. Jahrhundert ging der Kottenforst in den Besitz der Kölner Kurfürsten über. Eine besondere Beachtung erfuhr der Kottenforst als Jagdgebiet unter Kurfürst Clemens August. Das heutige Wegenetz des Waldes ist vor allem durch die Parforcejagd des Landesfürstens begründet. Die Parforcejagd war eine Hetzjagd zu Pferde, die ein schnelles Vorankommen und damit ein gut ausgebautes Wegenetz erforderte, was vor allem im feuchten und unwegsamen Kottenforst umfangreiche Baumaßnahmen erforderte. In diesem Zusammenhang stand auch die Errichtung des Jagdschloss Herzogsfreude, das das Zentrum des Wegenetzes des Kottenforstes bildete. Es wurde bereits im frühen 19. Jahrhundert abgetragen. Nach 1814 begann unter Preußen die Zeit der staatlich geführten Forstwirtschaft. Der Kottenforst zeichnet sich heute noch durch eine sehr große Anzahl von Kleinelementen aus. Dies sind in erster Linie Wegekreuze, die teilweise als Orientierungspunkte für die Jagd dienten oder aber auch eine Gedenkfunktion innehaben. Daneben finden sich mehrere Gedenksteine.

Im Vorgebirge lassen sich durch eine große Häufung fränkischer Reihengräberfriedhöfe fränkische und frühmittelalterliche Siedlungskerne nachweisen. Im Verlauf der weiteren Entwicklung schlossen sich dann viele dieser kleinen Siedlungen zu größeren Ortschaften zusammen. Andere fielen wüst, wahrscheinlich durch Abwanderung zu benachbarten Siedlungen. Hinweise auf diese Altsiedlungen und Wüstungserscheinungen sind Siedlungsnamen auf freiem Feld zwischen den heutigen Vorgebirgsdörfern.

In historischer Zeit war die Erft ein versumpftes Tal, das eine natürliche Grenzlinie zwischen dem Kurfürstentum Köln und dem Herzogtum Jülich bildete. Die Kulturlandschaftsstruktur im Erftbereich hat sich bis ca. 1200 entwickelt, danach sind keine neuen Ortschaften mehr entstanden, was zu einer starken siedlungsstrukturellen Persistenz des Bereiches geführt hat, insbesondere innerhalb dieser bis zum 18. Jahrhundert wirksamen naturräumlichen Barriere. Dementsprechend waren der Bau von grenzsichernden Burgen, kleinen Befestigungen auf Burghügeln (*Motten*) und die Schaffung von Flussübergängen wichtig. Beispiele sind Schloss Eppinghoven, Reuschenberg, Gut Hombroich, Motte Hombroich, Motte Helpenstein, Schloss Hülchrath, die Motte Kyburg mit Turmruine und Gut Selikum. Diese befinden sich überwiegend in der Aue. Die Erft war wichtig für den Antrieb von Wassermühlen mit den zugehörigen Mühlengräben, -teichen und -wehren.

Die Kitzburger Mühle verweist darauf, dass wahrscheinlich auch an den Vorgebirgsbächen, vor allem aber am Mühlenbach, früher Wassermühlen standen.

Geprägt wurde die Mühlenlandschaft des Erft-Mittellaufs insbesondere durch den 1860 bis 1866 entstandenen Erftflutkanal, mit dem die Hochwassergefahr gebannt, und der sumpftartige Charakter der Erftniederung überwunden werden konnte. Die Wasserbauwerke des 19. Jahrhunderts aus denen am Erft-Mittellauf auch die Wassergräben der Herrnsitze gespeist werden, und die große Vielzahl der noch mit ihrer Technik erhaltenen Wassermühlen prägen die Erftlandschaft zwischen Euskirchen und Neuss.

Das Gebiet zwischen Köln/Frechen im Norden und Meckenheim im Süden zeichnet sich durch umfangreiche Tonlagerstätten aus, die für die Ansiedlung von Töpfereien bzw. von Keramik produzierenden Industrien seit der Römerzeit bis in die Gegenwart ausschlaggebend gewesen sind. Von besonderer Bedeutung sind die hier relativ oberflächennah auftretenden tertiären Tone (*Steinzeugtone*), die sich für die Herstellung von besonders widerstandsfähigen Keramikwaren eignen. Im Mittelalter und in der Neuzeit wurden daraus Trinkgefäße hergestellt, während heutzutage überwiegend Tonrohre produziert werden. Seit dem Mittelalter bis in die frühe Neuzeit waren die Töpfereien zwischen Frechen und Meckenheim von internationaler Bedeutung; die Region ist als das bedeutendste Töpfereizentrum nördlich der Alpen anzusehen. Töpferwaren aus diesen Zentren wurden größtenteils über Köln weit über Europa hinaus verhandelt; Steinzeuggefäße aus Frechen gelangten durch den Seehandel auch nach Amerika, Afrika und Australien. Von überregionaler Bedeutung sind vor allem die zahlreichen Töpfereien zwischen Bornheim-Waldorf, Bornheim-Walberberg, Brühl, Brühl-Eckdorf, Brühl-Badorf, Brühl-Pingsdorf und Frechen.

Eisenerzbergbau und -verarbeitung lassen sich am Rand der Ville zum Vorgebirge von etwa 1500 bis in das 19. Jahrhundert nachweisen; einige Relikte sind südwestlich von Waldorf belegt.

Auf dem südlichen, relativ oberflächennah erreichbaren Teil der Lagerstätte zwischen Brühl, Hürth und Frechen liegen die Anfänge des das Landschaftsbild stark verändernden Braunkohlentagebaus. An die Stelle von vereinzelter "Turff"-Gewinnung in kleinen obertägigen Aufschlüssen trat von 1850 bis 1920 eine vorindustrielle Braunkohlegewinnung, die erstmals von einer das Landschaftsbild verändernden Qualität war. Das Gebiet ist inzwischen mit Wald und Seen rekultiviert und dient der Naherholung. Der Übergang zu einer großflächigen temporären "Tagebaulandschaft" mit vorher durchzuführenden Umsiedlungen sowie anschließender Rekultivierung ist nach 1950 mit ersten Großtagebauten im nördlichen Bereich der Ville erfolgt. Bedeutende Objekte und Orte wie Kloster Benden oder die Stadt Kaster wurden als historische Inseln erhalten. Um Brühl und Knapsack liegen besonders frühe Beispiele der Nachbarschaft des Braunkohlenbergbaus mit der darauf aufbauenden chemischen Industrie; die erste Brikettfabrik entstand 1878 in der Roddergrube bei Brühl, das Karbidwerk in Knapsack folgte 1905.

Neben den Rekultivierungsflächen prägen große Industrie- und Gewerbeansiedlungen und die indifferenten suburbanen Siedlungen das Landschaftsbild. Das Gebiet ist rekultiviert und findet als Naherholungsraum positive Resonanz. Hier wurde eine relativ junge Kulturlandschaft neu geschaffen, die aus heutiger Sicht aber bereits als historisch und bedeutsam zu bezeichnen ist.

Bedingt durch die naturräumlichen Voraussetzungen, hat sich im Vorgebirge eine vorwiegend an die Kölner und Bonner Märkte angepasste kleinbäuerliche Struktur auf sehr kleinen Parzellen entwickelt mit Schwerpunkten auf Gemüse, Gewürzkräuter, Blumen, Baum- und Strauchobst sowie Erdbeeren.

Die Täler von Swist und Erft waren als alte Verkehrswege intensiv genutzt. Die Verkehrsströme der Neuzeit verliefen jedoch anders, so dass dieser Raum nur von Eisenbahntrassen gequert wurde. Bedeutendste Strecke ist die Verbindung von Köln nach Aachen von 1839. Weiter gehören dazu die Verbindungen von Euskirchen nach Köln (1864), nach Düren (1874), nach Bonn (1880) und Bad Münstereifel (1890). Lokale Bedeutung besaßen die nicht mehr existierenden Verbindung von Liblar nach Bergheim/Bedburg/Grevenbroich, die Liblarer Kleinbahn und die Verbindung von Köln über Frechen, Benzelnath nach Nörvenich-Bolheim.

Kulturlandschaftscharakter

Im nördlichen Teil wird dieser Raum geprägt durch die großflächigen Braunkohle Tagebaue (*bis 66 km² Abbaufäche, Abbautiefe 40 bis 160 m*), die in Teilen bereits rekultiviert sind. Hier erfolgte und erfolgt noch eine komplette Umgestaltung des Landschaftsbildes. Historische Bezüge sind weitgehend vollständig beseitigt. Die Rekultivierungsflächen zeigen den zeitlichen Wandel der Rekultivierungsleitbilder in der Mischung von landwirtschaftlicher Rekultivierung, Wald und Wasserflächen. Bergheim und Bedburg sind durch den Tagebau stark beeinflusste Städte an der Erft und Zentren der Nahversorgung und Verwaltung.



Parkansicht von Schloss Augustusburg in Brühl, Rhein-Erft-Kreis
Jürgen Gregori, LVR-Amt für Denkmalpflege im Rheinland, 1999

Im mittleren Teil der Kulturlandschaft "Ville" dominiert die rekultivierte Wald- und Seenlandschaft des früheren Braunkohle Tagebaus das Bild. Eine hohe Strukturvielfalt durch einen kleinteiligen Wechsel von Wald und Seen hat zu einer hohen ökologischen Wertigkeit und zu hoher Erholungseignung und Nutzung geführt, die sorgsam ausbalanciert werden muss.

Einige der in dieser Landschaft ausgewiesenen Naturschutzgebiete beziehen sich auf Rekultivierungsgebiete des Braunkohleabbaus. Die "Villoseen" sind unterschiedlich große Abgrabungsgewässer mit Steilufern und Flachwasserzonen sowie mit z.T. gut ausgebildeten Verlandungszonen.

Die im Süden angrenzende Wald-Ville wird von großflächiger ackerbaulicher Nutzung auf dem Plateau geprägt, gerahmt von größeren Waldkomplexen im Süden und Westen.

Die Kottenforstwälder begrenzen die Kulturlandschaft "Ville" im Süden. Dieser geschlossene Waldkomplex mit vielfältigen erhaltenen historischen Waldnutzungsformen und dem kurfürstlichen Jagdrevier hat große kulturhistorische Bedeutung. Die genaue Grenze zwischen Kottenforstplateau und Villerücken tritt im Gelände indirekt in Erscheinung: mit dem Siedlungsband vom Vorgebirge bei Bornheim über Alfter, den westlichen Stadtrand von Bonn und entlang des

Hardtbachtales bis Alfter-Witterschlick. Die Kulturlandschaft "Ville" ist auch Bestandteil des Naturparks "Rheinland", was dem großen Erholungsdruck entspricht, der auf diesem Raum lastet, und der durch den Naturpark gesteuert werden soll.

Besonders bedeutsame Kulturlandschaftsbereiche (KLB) und -elemente

- Vollrather Höhe (*KLB 26.01*): Kraftwerk Frimmersdorf II und Abraumhalde; Landmarke, Zeugnis der bergbaulichen Rekultivierung.
- Teilstück der römischen Straße Köln-Heerlen (*KLB 24.03*).
- Teilabschnitte und Wirkungsbereiche der Erft mit Swist und Rotbach (*KLB 25.05*): vorgeschichtliche Siedlungsplätze; römische Siedlungsplätze; frühmittelalterliche Orte; mittelalterliche Mühlen, Burg- und Schlossanlagen.
- Teilbereich der Töpfereisiedlung Frechen (*KLB 26.02*).
- Brühler Schlösser/Vorgebirge (*KLB 19.10*): römische Siedlungsplätze; Abschnitt der römischen Wasserleitung Eifel-Köln: früh- bis spätmittelalterliche Töpfereien; mittelalterliche Burgen und Ortschaften, Klöster; mittelalterliche, neuzeitliche Burg und Stadt Brühl; barocke kurfürstliche Schlösser Augustsburg und Falkenlust (*Weltkulturerbe mit Pufferzone*).
- Braunkohlenrevier und Rekultivierung Hürth/Liblar (*KLB 26.03*): die heutigen Badeseen und Wälder sind Ausdruck einer erst- und einmaligen Herangehensweise bei der Rekultivierung von Tagebauen in den 1950/60er Jahren.
- Kottenforst (*KLB 26.04*): steinzeitlicher Siedlungsplatz Marienforst; Abschnitt der römischen Eifelwasserleitung; Kloster Marienforst; systematisch ausgebautes barockes Parforce-Jagdrevier, das mit den geradlinigen sternförmigen Wegen und Entwässerungsgräben, den Pferdewechselstationen und der typischen Vegetationszusammensetzung sehr gut erhalten ist. Flakstellungen, Ringwall Venne, Venusberg/Röttgen.
- Ein Teilbereich von Bonn (*KLB 19.12*).
- Ein Teilbereich des Drachenfelder Ländchens (*KLB 29.01*).
- Ein Teilabschnitt der Bahnlinie Köln-Welkenraedt (*KLB 27.04*).
- Kulturlandschaftlich bedeutsame Stadtkerne, insbesondere als Bodenarchiv, sind Bedburg, Bergheim, Bergheim-Paffendorf, Bergheim-Quadrat und Kaster.
- Besonders charakteristische Kulturlandschaftselemente sind die mittelalterlichen Motten und Burgen sowie jüngere Adelssitze in den Auen der Fließgewässer.
- Die Brikettfabrik Carl in Frechen als beispielhaft erhaltene frühe Anlage der Braunkohlenbrikettierung.

Leitbilder und Ziele

- Die Großtagebaue nivellieren die gewachsene Kulturlandschaft auf eine Zeitstellung hin und Rekultivierungsmaßnahmen können ausgeräumte historische Strukturen und Elemente nicht ersetzen. Im Gegensatz zur "Renaturierung" zentriert der Begriff "Rekultivierung" auf das gesetzliche Interesse an der "Wiedernutzbarmachung" (§4(4) *Bundes-Berg-Gesetz*) von Bergbaufolgelandchaften. Während Lebensräume für Flora und Fauna neu geschaffen werden können, neue Siedlungen gegründet und das agrare Nutzungssystem wieder eingeführt werden kann, sind die historischen Kulturlandschaftselemente und

-strukturen nicht "rekultivierbar" und damit für immer verloren. Daher kommt hier der Bewahrung der noch erhaltenen Elemente und Strukturen aus der Zeit vor dem Braunkohlentagebau eine besondere Bedeutung zu.

- Schutz und Erhalt der Boden- und Baudenkmäler, Schutz der kulturlandschaftlich bedeutsamen Stadtkerne sowie der o.g. Blickbeziehungen.
- Erhalt der Erlebbarkeit der Landmarken und Sichtbezüge.
- Erhalt der über viele Jahrhunderte persistenten Wälder bzw. Waldstandorte.
- Bewahrung des archäologischen Erbes des mittelalterlichen Töpfereigewerbes entlang des Vorgebirges.
- Erhalt und Pflege der Burgen und Adelssitze sowie der Mühlenstandorte.
- Steuerung des Erholungsdrucks.
- Erhalt von Braunkohlelagern als Archiv der tertiärzeitlichen Flora und Fauna und ihrer Lebensbedingungen.

Aus:

Landschaftsverband Westfalen-Lippe und Landschaftsverband Rheinland (Hrsg.): Kulturlandschaftlicher Fachbeitrag zur Landesplanung in Nordrhein-Westfalen. Münster, Köln. 2007